

Zeit Zeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Oktober 2008

Blicke auf ein halbes Jahrhundert: 1900 – 1950

Wie ein Buch entstand

Von Dr. Gertrud Achinger

Am Anfang stand die Absicht, die Zeitzeugen zu bitten, der ZZB persönliche Fotos mit historischen Bezügen zur Verfügung zu stellen. Daraus entstand die Idee, die Zeitzeugen zu bitten, ihren Fotos kleine Geschichten beizufügen und aus beidem eine Publikation der ZZB zusammenzustellen.

Gesagt – getan, ich wurde unversehens zur Redakteurin, was dann viel Arbeit und Nachdenken, aber auch viele schöne und neue Erfahrungen mit sich brachte.

Im ZeitZeugenBrief forderten wir alle Zeitzeugen auf, uns persönliche Fotos mit dazu passenden „Fotogeschichten“ zu schicken. Etwa 20 Zeitzeugen folgten der Aufforderung. Die sehr vielfältigen Geschichten reichten von der Gründung einer Fleischerei um 1900 bis zu einer Ballonfahrt in den 90er Jahren. Mit einigen Zeitzeugen führten wir auch persönliche Interviews.

Das Redaktionsteam versuchte dann, innere Bezüge in den Geschichten zu finden; es wollte zunächst nicht gelingen – bis wir erkannten, dass die Geschichten bis 1950 eine ganz andere Weltsicht und Stimmungslage widerspiegeln als die späteren. Deshalb haben wir zunächst die Geschichten bis 1950 in einem entsprechend dünneren Band vereint und die späteren für einen Folgeband „gehört“.

Als das geklärt war, kam die Frage des Titels – eher emotional, oder doch eher sachlich? Vieles wurde ausprobiert und verworfen, am



Ende fiel die Entscheidung für einen eher informierenden Titel, der sowohl die Zeitzeugen als auch die ZeitZeugen-Börse einbezieht.

Schließlich der Satz und die äußere Gestaltung des Buches: Das war nichts für Laien, da waren Experten gefragt, und zum Glück fanden sich diese im direkten Umkreis der ZZB. Viele unbezahlte Arbeitsstunden wurden geleistet, bis das Manuskript gesetzt und der Buchumschlag fertig war. Dieser nimmt die Farbgestaltung des ZZB-Flyers auf und stimmt durch die Fotoleiste auf den Inhalt ein. Schließlich der Druck.

Bücher sollen sich zwar selbst finanzieren, aber erst einmal kostet ihre Herstellung Geld, wie auch viele Zeitzeugen wissen.

Inhalt

Blicke auf ein halbes Jahrhundert	1
Publikation Fotogeschichten	2
ZZB „schwimmt“	2
Auf den Spuren der Shoah	3
Lange Tafel	4
Wieder ein spannender Halbkreis	5
Lesermeinung	6
Erinnerungen an ein (fast) ganzes Jahrhundert	6
ZZB Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband	7
Gratulationen / Suchmeldungen	7
Veranstaltungen	8

Zur rechten Zeit erschien eine gute Fee, oder eigentlich zwei, und so konnten wir eine preiswerte Druckerei suchen.

Das Ergebnis unserer Bemühungen kann sich sehen lassen. Das fertige Buch wird bestimmt vielen Lesern Freude machen. Die 14 Autoren haben die großen Umbrüche und Katastrophen des 20. Jahrhunderts hautnah erlebt, deshalb sind ihre Geschichten manchmal sehr bewegend. Ihre oft tragische Dynamik entsteht aber auch durch die zugehörigen Fotos und Dokumente. Immer aber spüren die Leser, dass die Autoren nicht mut- oder kraftlos geworden sind, sondern ihre Erlebnisse zu Zeitzeugnissen verarbeitet haben.

Blicke auf ein halbes Jahrhundert 1900 – 1950 Berliner Zeitzeugen erzählen Fotogeschichten

Die ZeitZeugenBörse Berlin hat im August eine neue Publikation herausgebracht. 14 Zeitzeugen schildern Kindheitserlebnisse aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Autoren haben die großen Umbrüche und Katastrophen des 20. Jahrhunderts als persönliches Schicksal erlebt. Sie sind nicht mut- oder kraftlos geworden, sondern geben ihre Erlebnisse als Zeitzeugen weiter. Die lebendig erzählten Zeitzeugnisse sind aufgrund ihrer persönlichen Tiefe sehr fesselnd und bewegend. Ihre oft tragische Dynamik entsteht auch durch die authentischen Dokumente und Fotos. Deshalb werden sie viele Menschen interessieren, die die Geschichte Berlins durch einen persönlichen Blick erleben wollen.

Technische Informationen

Titelfoto: Dr. Hubert Bjarsch (Gedächtniskirche 1945); Fotoleiste: Heiner Rasmuß, Christa Ronke, Renate Timme, Marianne Wachtmann; Fotos im Text im Eigentum der Autoren; Satz/Gestaltung: Karin Rölle und Fred Schulze; Druck: Digital Business and Printing GmbH, Berlin; ISBN 978-3-00-025272-3; EVK 9.95 € (Sonderkonditionen für Zeitzeugen)

ZZB „schwimmt“

Von Peter Mosler

„Schiffbruch mit Tiger“ heißt ein Buch von Yann Martel, in Spanien geboren und heute in Kanada lebend. In dem Buch beschreibt

Martel, wie sich ein Schiffbrüchiger im Atlantik nach dem Untergang eines *ocean-liners* in einem Rettungsboot zusammen mit einem Tiger findet. Das Buch ist ein heimlicher *seller*, und Jugendliche schwören darauf, dass die Geschichte, die sie für „mega cool“ halten, wahr ist, und ältere Leute glauben, dass es eine Metapher ist, eine Metapher mit Realitätsfutter. – Ach so, es geht aber um eine andere Schifffahrt, jene, der vorausging, dass im Büro der Zeitzeugenbörse plötzlich ein brandheißer Gedanke aufkam: „Wir werden 15 Jahre alt!“ Und wie feiert man diesen runden Geburtstag? Bis es schließlich eine Bootsfahrt werden sollte, eine Bootsfahrt auf den Berliner Flüssen und Kanälen. Das Schiff hieß „Heidelberg“, die Marina „Prinzenhof“, und dorthin kamen am 2. September an die 25 Zeitzeugen. Und wer könnte der Tiger von Martel auf dieser Schiffsreise sein? Der witzelnde Charmeur? Die fröhliche gutgelaunte Frau, die uns am Schluss den Obolus abknöpfte? Der Schweigsame, der sich in der Kajüte verkroch?



Der Kapitän gab Erklärungen zu den Quartieren, die wir durchfuhren, Museumsinsel, Reichstag, Capital Beach gegenüber dem Hauptbahnhof – es war die Stadt Berlin, die wir kannten, und doch ein neuer Anblick vom Wasser aus. Am Mikrophon erzählten Zeitzeugen Geschichten, Schnurren, die nicht selten mit dem Wasser zu tun hatten, und trugen auch Gedichte vor, und als ich eine Geschichte ohne Heiterkeit von der Deportation zweier Berliner Juden erzählte, kam ich in ein wundervolles Gespräch mit einer Zeitzeugin, die ihre Mutter, Mitglied der „Roten Kapelle“, 1942 verloren hatte. Wer es wagt, den Ton zu brechen, wird oft für seinen Mut belohnt. So wurde auch das Ziel eines „Betriebsausflugs“ erfüllt – wir lernten uns einfach näher kennen!

Zum Schluss gab es zu Ehren der ZZB ein Glas Sekt. Die Stimmung war gut, das Wetter war traumhaft, aber zu diesem meteorologischen Traum gehörte auch, dass ich einen Sonnenbrand hatte. Zurück an der Marina „Prinzenhof“ fühlten wir uns alle sehr wohl und dachten: So etwas könnten wir noch einmal machen!

Auf den Spuren der Shoah

Die 10b des Gymnasiums Telgte trifft Überlebende des Holocaust

Von Vanessa Bruns, Natalie Dohmen, Kelly Fernandez, Kristine Kröcke

Viel ist über die Verfolgung und Vernichtung der Juden im so genannten „Dritten Reich“ geschrieben und/oder als Dokumentation gefilmt worden. Im Internet kann man sich mit ganz vielen „Fakten“ versorgen. Auch die Richtlinien im Fach Religion sehen die Behandlung des Themas vor. Nur selten nehmen sich Lehrende die Zeit, die SchülerInnen über die lange Geschichte der Diskriminierung der Juden in Europa lange vor den Nazis zu informieren. Ansatzpunkt für viele ist die so genannte Reichspogromnacht (euphemistisch leider immer noch „Kristallnacht“ genannt) im November 1938.

Wie muss es sich angefühlt haben, dies hautnah miterlebt zu haben, zur Zeit des Holocaust gelebt zu haben? Dieses Gefühl lässt sich heute von vielen Menschen schlecht nachvollziehen. Seit dem Ende des Krieges haben sich viele Dinge verändert, und vor allem die Verfolgung verschiedener Minderheiten kennen wir heute kaum noch. Doch besonders mit Hinblick auf die steigenden Sympathien für die NPD wird es immer wichtiger, sich über die Vergangenheit im Klaren zu werden, um zu verstehen, dass man die Fehler von damals nicht wiederholen darf. Und welche Informationsquelle würde sich dafür besser eignen als noch überlebende Juden, die diese schlimme Zeit selbst miterleben mussten?!

Aus diesen Gründen hatte sich unser Klassenlehrer Ralf Kerstgens (Lehrer für Englisch, Religionslehre und Sport am Maria-Sibylla-Merian-Gymnasium im westfälischen Marienwallfahrtsort Telgte), an die Zeitzeugenbörse gewandt mit der Bitte um Vermittlung von Überlebenden aus der Zeit der Shoah. Glücklicherweise wurden ihm direkt zwei Namen zur Kontaktaufnahme gegeben: Frau

Margit Siebner und Herr Heiner Rasmus. Im Anschluss an eine Führung durch die neue Synagoge in der Oranienburger Straße trafen sich SchülerInnen und Zeitzeugen ...

Die beiden Überlebenden, Margit Siebner (geb. Cohn) und Heiner Rasmus, erzählten uns von ihren Erlebnissen und Empfindungen während der nationalsozialistischen Diktatur. Frau Siebner („Halbjüdin“ in der Sprache der Schergen) hatte es damals besonders schwer, weil sie „nicht-arische“ Merkmale hatte: sehr dunkle Haare und einen jüdischen Nachnamen. Als im Radio die ersten Nachrichten über die Gesetze gegen Juden mitgeteilt wurden, hatte die damals 5-jährige Margit noch keine Ahnung, was Juden waren. Sie verstand nicht, warum sie jetzt auf einmal so eingeschränkt leben musste. Die gut laufende Buchhandlung ihres Vaters wurde – wie fast alle Geschäfte, die Juden gehörten – „arisiert“, d.h. er bekam nur ganz wenig Geld dafür, von dem er ein kleines Tabakwarengeschäft eröffnete. Jedoch machte er einen Fehler: Er verkaufte trotz des Verbotes ein Buch und wurde daher von der Gestapo verhaftet und in ein Konzentrationslager deportiert. Die Mutter vertraute sich einem Nazi an, von dem sie wusste, dass er in sie verliebt war. Dieser machte ihr dann ein Angebot. Ihr Ehemann solle sich von ihr scheiden lassen und aus Deutschland auswandern, um aus dem Konzentrationslager zu entkommen. Nach der Scheidung wanderte ihr Vater nach Shanghai aus und Frau Cohn und ihr Vater hielten weiterhin Kontakt durch Briefe, die nur aus 25 Wörtern bestanden. Einen dieser Briefe zeigte uns Frau Siebner bei dem Treffen. Nach einiger Zeit war dann der Kontakt zwischen ihnen abgebrochen, da der Vater ge-



Die SchülerInnen aus Telgte verfolgen gespannt die Ausführungen

storben war.

Als sich die Judenverfolgung mit dem Blitzkrieg gegen Polen immer deutlicher bemerkbar machte, musste sich Frau Siebner geb. Cohn in einer Firma verstecken.

Nach der Befreiung wanderte sie nicht – wie viele andere – aus, sondern wagte in Berlin einen Neuanfang.

Das Leben von Herrn Rasmus hingegen verlief um einiges anders. Man sah ihm zum Beispiel nicht an, dass er jüdische Großeltern hatte – also „Vierteljude“ war, da er blonde Haare und blaue Augen hatte und somit wie ein perfekter „Arier“ aussah, was auch die nationalsozialistischen Rassenforscher bei einer Untersuchung in Herrn Rasmus' Schule „unter Beweis stellten“. Welch eine Ironie, dass die Rassefanatiker gerade ihn als Paradebeispiel für die Vorzüge der „Herrenrasse“ herausstellten. Aber auch er musste mit seiner Familie untertauchen; sie wurde unweit von Berlin versteckt und konnte überleben. Mit dem Ende der Nazi-Diktatur haben sich antijüdische Ressentiments natürlich nicht überlebt. Herr Rasmus erzählte unter anderem von einem Gespräch mit einem Freund lange nach der Befreiung durch die Alliierten. Der „Freund“ meinte, sicher sei Hitler der Vorwurf zu machen, den Krieg angefangen und damit viel Leid über Europa gebracht zu haben. Aber das mit den Juden sei ja „so schlecht nicht gewesen“ ...

Als wir den beiden zuhörten, gingen uns viele Gefühle und Gedanken durch den Kopf, und wir begannen nach und nach die Verhältnisse in dieser schrecklichen Zeit besser nachvollziehen zu können. Obwohl wir bereits seit einem Jahr den Nationalsozialismus und die Judenverfolgung in der Schule behandelt haben, insbesondere auch durch Projekte wie „Yad Vashem online“, Elie Wiesel (sein Buch „Night“ im Original), „Schindler's List“ (Film im Original), hat uns dieses Gespräch noch einmal deutlich gemacht, wie das Leben in Angst sich wirklich angefühlt haben muss. Dieses Mal bekamen wir nicht nur das Wissen aus Büchern, sondern waren sozusagen direkt an den Punkt des Geschehens zurückgereist. Die Gefühle und Erlebnisse von Menschen zu hören, die diese Zeit selbst miterlebt haben, war sehr eindrucksvoll, und wir sind dankbar dafür, dass wir diesen Einblick bekommen konnten. Wir finden es sehr gut, dass sich die Überlebenden mit Jugendlichen treffen, um ihnen ihre Erfahrungen aus dieser Zeit zu schildern und die Grausamkeit

eines solchen Krieges nahe zu bringen, solange wir noch die Möglichkeit dazu haben, diese Informationen aus erster Hand zu bekommen. Außerdem sind wir der Meinung, dass es ein absolutes Unding ist, einer Partei, die auch nur im Ansatz ähnliche Ziele wie die des ehemaligen NS-Regimes verfolgt, zu vertrauen. Es ist eine Schande, dass es auch in Deutschland nicht wenige „Enttäuschte“ gibt, die ihre Stimme einer „Partei“ geben, die nicht nur Auschwitz leugnet, sondern auch selbst heutzutage immer noch die grundlose Diskriminierung, Verfolgung und möglicherweise letztlich auch die Ermordung von bestimmten Menschengruppen fordern und fördern würde.

Wir als deutsche Jugendliche haben zwar keine Schuld an dem von „gebildeten“ deutschen Männern und Frauen initiierten und organisierten millionenfachen Massenmord an Juden und anderen Minderheiten, aber dennoch eine besondere Verantwortung dafür, dass Ausgrenzungen jeder Art thematisiert und gebrandmarkt werden.

Lange Tafel

Von Rosemarie Arndt



Das hat jeder schon einmal erlebt, 20 bis 30 Personen an einem langen Tisch zu gegebenem Anlass. Doch diese „Lange Tafel“ am 12. Juli 2008 in der Bergmannstraße im Bezirk Kreuzberg war schon etwas Besonderes und für mich in dieser Art neu.

Die Tafel hatte einen Vorlauf, denn am 29. April 2008 traf ich mich mit Schülerinnen der Klasse 7a des Leibniz-Gymnasiums, die viele unterschiedliche Fragen stellten. Die Antworten haben sie notiert; am 12. Juli hingen die Zettel an einer Leine in der Bergmannstraße, und viele Fragen und Antworten hat man in

Wieder ein spannender „Halbkreis“



in zwei Bücher eingebunden. Die Bücher hat der Bürgermeister des Bezirks bzw. seine Stellvertreterin erhalten, und sie sind jetzt im Museum Kreuzberg zu besichtigen.

Das Wichtigste für den Kiez zwischen Mehringdamm und Marheinekehalle ist natürlich die „Lange Tafel“. Anwohner und interessierte Gäste sitzen an langen Tischen mitten auf der Bergmannstraße, unterhalten sich und essen die von den Schülern servierten Spaghetti. Leider habe ich nur eine Schülerin vom Vorgespräch am 12. Juli getroffen, aber der Tag hat großen Spaß gemacht. Ein Gespräch zwischen den Generationen hat an unserem Tisch nicht stattgefunden – die Jugend war zu sehr mit der Bedienung der Hungrigen beschäftigt. Hut ab vor der Initiatorin Frau Isabella Mamatis, die die Idee der Langen Tafel und das Gespräch der Generationen aus ihrer Heimat Griechenland in Berlin umsetzt.

Wieder ein spannender „Halbkreis“

Von Gerhard Bubel, Zeitzeuge

Die Bahnmissionsmission – Historie bis heute



Zunächst erschien es mir etwas „neben“ unseren sonstigen Gesprächsthemen zu liegen, als Frau Diedrichsen (Foto) mit ihrem Bericht über die Geschichte und ihre jahrzehntelange Arbeit für die Bahnmissionsmission (BM) begann:

Sie erinnerte daran, dass die BM im Jahr 1894 am Schlesischen Bahnhof begonnen hatte, um vor allem die zahlreich nach Berlin kommenden Arbeitssuchenden zu betreuen.

Zu dieser ursprünglich evangelischen Einrichtung kam bald der „katholische Bahndienst“, der sich vorrangig um Frauen kümmerte (beide fusionierten 1910), und auch der jüdische Frauenbund arbeitete bis zu seinem Verbot 1933 mit.

Nach dem Krieg begann die Arbeit wieder am Bahnhof Zoo und am späteren Ostbahnhof, dessen BM aber 1955 auf Betreiben der Stasi geschlossen wurde. Nach dem Bau der Mauer unterstützte der Berliner Senat die Arbeit der BM finanziell, und bis zur Eröffnung des neuen Hauptbahnhofs blieb der Bahnhof Zoo der Stützpunkt der BM. Heute wird dort aber nur noch Essen ausgegeben.

Mit dem neuen Bahnhof änderte sich vieles in der Arbeit: Alleinreisende Kinder wurden versorgt, und die psychologische Betreuung von Reisenden und Gestrandeten nahm zu.

Dieser historische Exkurs wurde von Frau Diedrichsen mit vielen persönlichen Erlebnissen ergänzt und bereichert, und mehrere unserer anwesenden Zeitzeugen erinnerten sich an die Zeit, in der sie die Dienste der BM in Anspruch genommen hatten.

Im Westen ein Ossi, im Osten ein Wessi

Aus unserer jüngeren Vergangenheit berichtet Wolfgang Jähnichen (Foto), geboren 1939 in Dresden. Sein Vater, ein Sozialdemokrat, wurde zweimal aus politischen



Gründen gemaßregelt: 1936 von den Nazis und nach 1945 von den Kommunisten. Er erlebt den Luftangriff am 14. Februar 1945, bei dem weite Teile der Stadt völlig zerstört werden.

Bis 1957 besucht er das Evangelische Kreuzgymnasium, dann verlässt er die DDR, geht nach Hamburg, wo er sein Abitur macht und studiert. Er kommt 1979 als Chef „Oberfläche“ zur BVG nach Berlin und erhält im August 1989 den Auftrag, Zusatzfahrpläne für Ostbesucher zu erstellen, weil der Senat erwartet, dass es für Weihnachten zu erleichterten Besuchen kommen wird. Stattdessen erhält er zu Beginn des Mauerfalls den Auftrag, aus der Bundesrepublik zusätzliche Busse zu chartern, um den sprunghaft gestiegenen Verkehr zu bewältigen.

Ganz „nebenbei“ engagiert er sich in der Politik, u. a. als Fraktionsvorsitzender der SPD in der Bezirksverordnetenversammlung Schöneberg und als Mitglied der Freiwilligen Polizeireserve.

Als Chef der Verkehrsbetriebe geht er bald nach der Wiedervereinigung nach Leipzig und organisiert und modernisiert den Straßenbahn- und Busverkehr.

Bei einem Besuch in Ostpreußen, in Kaliningrad/Königsberg, erfahren er und seine Frau das Elend elternloser Kinder und Jugendlicher. Sie baut mit der evangelisch-lutherischen Propstei die Stiftung „Jablonka“ (Apfelbäumchen) auf, er tut wenig später Gleiches in Dresden.

LESERMEINUNG

Der Leserbrief von Heinz Cornelius zur Währungsreform (August-Ausgabe) ist nicht ohne Widerspruch geblieben. Wir drucken in Auszügen die Antwort von Walter Sylten:

Es ist doch eigenartig bestellt um das menschliche Gedächtnis und dessen Abhängigkeit von im Laufe des Lebens offenbar gewachsener Sympathie oder Antipathie. Ich (Jahrgang 1930) habe diese frühen Jahre der Nachkriegszeit im damaligen Ostsektor ganz anders erlebt.

Ich beziehe mich auf Ihre beiden Sätze: „Am 20.06.48 erscheint urplötzlich in Westberlin die so genannte Westmark ... Damit war die Spaltung Berlins mit Folgen eingeläutet.“ Am 20.06.1948 gab es in Berlin noch kein neues Geld, denn an diesem Tage wurde von den westlichen Alliierten allein in ihren Besatzungszonen die Deutsche Mark eingeführt. Voran ging das fortwährende Bemühen der Sowjetunion, ihren Einflussbereich auch auf die Westzonen auszudehnen – z.B. durch die Forderungen auf vorher nicht abgesprochene Reparationsleistungen auch aus diesen Gebieten und nach einer Viermächteverwaltung des Ruhrgebietes. Der Auszug von Marschall Sokolowski aus dem Alliierten Kontrollrat geschah am 20.03.1948 – also deutlich vor den Querelen um die Währung in Berlin, die Sie als Ursache für das Ausscheiden Sokolowskis nennen. Damit war aber das einzige von den Alliierten verabredete Organ zur gemeinsamen Verwaltung Deutschlands handlungsunfähig geworden.

Am 23.06.1948 gibt dann die Sowjetische Militäradministration die Einführung einer besonderen Währung für ihr Besatzungsgebiet und das ganze Berlin bekannt. Dem widersprechen die Westmächte noch am gleichen Tag, da die Sowjetunion nach den im Kriege vereinbarten und dann am 05.06.1945 festgelegten Verantwortlichkeiten in den westlichen Sektoren Berlin keine eigenständigen Entscheidungsbefugnisse hat.

Schon am nächsten Tag, dem 24.06.1948, beginnt die Blockade Westberlins (zunächst unter dem später selbst nicht mehr ernst genommenen Vorwand, dass plötzlich alle Straßen, alle Eisenbahnverbindungen und alle Schleusen zwischen Westdeutschland und Berlin „wegen Reparaturbedürftigkeit“ nicht mehr zu benutzen waren).

Die Einführung der „Westmark“ auch in den Westsektoren geschah dann vorübergehend in der Form, dass beide Währungen in Westberlin als gesetzliches Zahlungsmittel galten – je nachdem, wofür das Geld benutzt wurde. Die Doppelwährung wurde dann in der Praxis so unerträglich, dass sie nach neun Monaten aufgegeben wurde.

Der Beginn der Spaltung Berlins lief doch etwas anders, als Sie es in Erinnerung haben. Ihre Ausführungen machen mir aber deutlich, dass dies auch nach so langer Zeit doch nicht nur von akademischer Bedeutung ist.

Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.

Erinnerungen an (fast) ein ganzes Jahrhundert

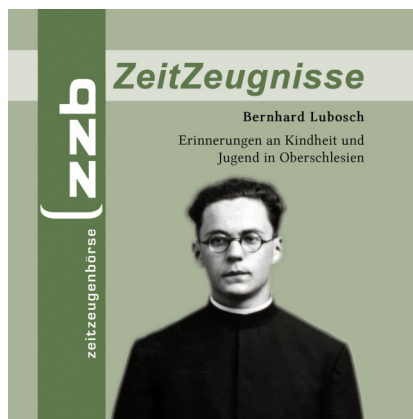
Von Olaf Freier, Historiker und Medien-Dokumentar

2008 ist es genau 90 Jahre her, dass im letzten Jahr des Ersten Weltkriegs die sogenannte „Spanische Grippe“ binnen weniger Monate weltweit nach vorsichtigen Schätzungen 25 Millionen Menschen dahinraffte. Die ganz konkreten Auswirkungen dieser Pandemie auf die eigene Gesundheit und wie die Krankheit durch eine „Rosskur“ besiegt wurde, gehören zu den frühesten Erinnerungen von Bernhard Lubosch, die er auf der jüngst erschienenen Audio-CD „Erinnerungen an Kindheit und Jugend in Oberschlesien“ aus

der Reihe ZeitZeugnisse auf eindrucksvolle Weise mit eigenen Worten erzählt. Bernhard Lubosch beging am 19. August in seiner Wahlheimat Potsdam seinen 95. Geburtstag. In der beeindruckend historischen Kulisse von „Le Manège“, einem ehemaligen Pferdestall des brandenburg-preußischen Hofes am Neuen Markt in Potsdam, versammelten sich wenige Tage später Familienangehörige, Freunde und Bekannte, um den Jubilar zu ehren.

Im Anschluss an eine ebenso unterhaltsame wie kurzweilige Einführung in die Geschichte des Veranstaltungsorts durch eine zeitgenössisch gekleidete „Hofdame“ richtete der Jubilar einige Worte an seine Gäste. Bernhard Lubosch erinnerte in seiner Rede, die er aus dem Stegreif hielt, an ihn prägende Ereignisse und Personen in seinem Leben, insbesondere seine Ehefrau und die Geburt seiner Tochter.

Für die ZeitZeugenBörse hatten Frau Dr. Achinger und ich die Ehre und das Vergnügen, Bernhard Lubosch die Glückwünsche des Vereins zu überbringen und ihm ein Exemplar der besagten ZeitZeugnisse-CD zu überreichen.



Die Audio-CD „Erinnerungen an Kindheit und Jugend in Oberschlesien“ mit Bernhard Lubosch ist gegen eine Schutzgebühr von 5 Euro bei der Geschäftsstelle der ZeitZeugenBörse zu beziehen.

Die ZZB ist Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband, Landesverband Berlin

 **DER PARITÄTISCHE**
UNSER SPITZENVERBAND So wird es
in Zukunft auf unseren Briefbögen stehen,

denn seit Juni 2008 ist die ZZB als Mitgliedsverein Nr. 877 Teil der Paritätischen Gemeinschaft in Berlin.

Der jährliche Beitrag von 255 Euro pro Jahr ist für einen kleinen Verein ohne nennenswerte Einkünfte wie die ZZB beträchtlich, für den Vereinsvorstand hat aber die Hoffnung auf vielfältigen Gewinn in Form von Beratung, Unterstützung von Projekten und Kooperation mit anderen Mitgliedsvereinen den Ausschlag für diesen Antrag gegeben. Die ZZB musste sich einem förmlichen Auswahlverfahren stellen, Dokumente einreichen, ein Aufnahmegespräch führen und die Zahlungsfähigkeit des Vereins nachweisen. Das alles liegt jetzt hinter uns, und wir glauben, dass sich in den kommenden Jahren die neuen Impulse aus dem „Paritätischen“ in unserer Arbeit positiv bemerkbar machen werden.

Wir gratulieren . . .

. . . allen im Oktober geborenen Zeitzeugen:

02.10. Marco Graba, 05.10. Inge Lempert, 10.10. Margit Siebner, 15.10. Harri Firchau, 16.10. Richard Kleintges, 16.10. Hans-Joachim Grimm, 18.10. Eleonore Eckmann, 25.10. Reinhold Skoecz, 28.10. Klaus Schwerk, 28.10. Helga Cent-Velden, 28.10. Saskia von Brockdorff, 29.10. Brigitte Melchior, 30.10. Heinrich Polthier.

Suchmeldungen

Gesucht werden Zeitzeugen, die

Nr. 171 - bei der vom Berliner Senat vor 50 Jahren ins Leben gerufenen Initiative "Unbesungene Helden" trotz Antragstellung nicht geehrt wurden. Gesucht werden ebenso Kinder und Verwandte des oben genannten Personenkreises.

Nr.178

a) über die Reichsführerschule in Bernau-Waldfrieden,

b) über die Gewerkschaftsschule des FDGB in Bernau-Waldfrieden

berichten können.

Veranstaltungen der Zeitzeugenbörse

HALBKREIS

Donnerstag, 9. Oktober 2008, 14.30 Uhr

„Was mich an Israel so fasziniert“

Manfred Wenzel (Jg. 1937) berichtet über seine Erfahrungen und Beobachtungen auf seinen zahlreichen Reisen nach Israel, u.a. über seine Arbeit im Kibbuz und seine Kontakte zu deutschstämmigen und israelischen Juden.

„1944 – im Kinderbunker“

Kinderbunker – hat es denn so etwas gegeben? Ulrich Waack (geboren 1941 in Berlin) versucht, seine bruchstückhaften Erinnerungen zu einem Bild zusammenzufügen: „Ich war der einzige Nazi in meiner Familie.“

Ort: Reinickendorf, Teichstr. 50 (Haus 5):
Vivantes Forum für Senioren
U8 / Bus 122 bis Paracelsusbad

Moderation: Eva Geffers

WERTEWANDEL

Mittwoch, 22. Oktober um 14.30 Uhr

Haus der Wannseekonferenz

Führung durch die Ausstellung und anschließende Diskussion mit dem Historiker Eike Stegen. Zeitzeugen können auch Fragen zu ihren speziellen Themen einbringen. Kennenlernen der Bibliothek und der Arbeit des Hauses. Ausklang im Restaurant Haus Sanssouci nebenan.

Ort: Haus der Wannseekonferenz,
Am Großen Wannsee 56-58 - 14109 Berlin
(Wannsee)

S-Bahn 1 oder S-Bahn 7 oder RegionalExpress (Deutsche Bahn) bis Bahnhof Berlin-Wannsee, dann von der gegenüberliegenden Straßenseite mit dem Bus 114 direkt bis zur Haltestelle "Haus der Wannsee-Konferenz".

Veranstaltungshinweise

Veranstaltungen des Instituts für Zeitgeschichte, Humboldt-Universität

Die Ausstellung **„Verraten und Verkauft. Jüdische Gewerbeunternehmen in Berlin 1933-1945“** im Foyer der Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, wird am 23.10. eröffnet und bis zum 30.11. gezeigt.

Unsere Führungen zu **„Antisemitismus am Kudamm“**, die wir in Kooperation mit Stattdreisen durchführen, werden am 19.10 und 9.11. jeweils um 14.00 Uhr durchgeführt.

Treffpunkt: U Bhf. Wittenbergplatz, Ausgang Tauentzienstraße

Die Führung zu jüdischen Unternehmen in Kreuzberg und Neukölln laufen wir noch einmal am 18.10 und am 8.11. jeweils um 14.00 Uhr

Treffpunkt ist die Säule auf dem Hermannplatz. Die Führungen kosten € 9,50, ermäßigt € 7,-

Begegnungen und Erkenntnisse eines Holocaust-Überlebenden

Termin: Donnerstag, 25. September 2008

Ort: Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Ausstellungspavillon, Gertrud-Kolmar-Str. 14 / Hannah-Arendt-Straße, 10117 Berlin-Mitte, Beginn: 19.00 Uhr

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P.: Eva Geffers. Redaktion: Eva Geffers, Lektor: Dr. Götz Hartmann, Layout: Karin Rölle, **ZeitZeugenBörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin**, Tel: 030-44046378, Fax: 030-44046379, Mail: info@zeitzeugenboerse.de, web: www.zeitzeugenboerse.de.

Büro: Mo, Mi, Fr 10–13, Druck: Typowerkstätten Bodoni, Linienstrasse 71, 10119 Berlin. Tel: 030-2825137, Fax: 030-28387568, Mail: info@bodoni.org. Redaktionsschluss für die Novemberausgabe ist der 15.10.2008. Kürzungen und redaktionelle Bearbeitungen der eingesandten Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-

Nr. vermerken. Wenn Sie den ZeitZeugenBrief statt per Post per E-Mail erhalten wollen, schicken Sie uns bitte eine E-Mail!

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 10020500, Kontonummer: 3340701